

## Werk

**Titel:** Miscellen

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1873

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1873\\_0008|LOG\\_0014](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1873_0008|LOG_0014)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Miscellen.

### Die Insel Upolu im Samoa-Archipel.

Zu den Inselgruppen des Stillen Oceans, auf welche in neuester Zeit sich die Aufmerksamkeit der Europäer vorzugsweise gerichtet hat, gehören neben den Sandwich-, Fidschi- und Marquesas-Inseln die zwischen  $13^{\circ} 27'$  und  $14^{\circ} 22,5'$  S. Br. und  $169^{\circ} 28'$  und  $172^{\circ} 48'$  W. L. v. Gr. gelegenen Samoa-Inseln, welche 1722 von Roggeveen entdeckt, in 1768 von Bougainville zuerst durchforscht worden sind und von letzterem mit dem Namen Navigator- oder Schiffer-Inseln aus dem Grunde belegt worden sind, weil hier die Course mehrerer früheren Seefahrer sich berührten. Ueber diesen Archipel bringt uns die erste eingehendere Untersuchung eine in der ersten Lieferung des „*Journals des Museum Godeffoy*“ (Hamburg 1873) erschienene Arbeit Dr. Ed. Graeffe's. Die ein Gesamtareal von 1086,9 engl. (= 236 deutschen) □ Meilen bedeckende Gruppe besteht in der Richtung von W. nach O. aus den Inseln Savaii (659,0 engl. □ M.), Apolima (1,8 □ M.), Manono (3,3 □ M.), Upolu (335, 6 □ M.), mit den kleinen Inseln Nuutele, Nuulua, Fanuatopu und Namua an ihrem Ostende, Tutuila (52,2 □ M.), mit der kleinen Insel Anuu an ihrer Ostspitze, Ofu (9,0 □ M.), Olosega (6,0 □ M.), Manua (20,0 □ M.). Etwa 70 Seemeilen östlich von Manua liegt die Coralleninsel Rosa. Diejenige dieser Inseln, welche in neuester Zeit als Handelsplatz bereits eine Bedeutung erlangt hat, ist Upolu. Dieselbe ist 37 Seemeilen lang, an ihrer breitesten Stelle 11 Seemeilen breit und wird in ihrer ganzen Länge von einer aus einer Reihe erloschener Vulcane und domförmiger Erhebungen basaltischer Felsmassen bestehenden Gebirgskette durchzogen. Dieses Gebirge hat seine steilste Erhebung am Ostende der Insel, wo sie mit steil abfallenden Felswänden bis an das Meer tritt, nur kurze flache Ausbuchtungen zwischen seinen Gabelungen nach dem Meere zu freilassend. Dieser Gebirgsbildung entsprechend fehlen im Osten die schützenden Corallenriffe, während die westliche Hälfte der Insel, wo das Gebirge wenig schroff und sanfter zum Meere abfällt, von einer Corallenriffbildung umgürtet ist, welche bald parallel der Küste, bald in unregelmässigen Abständen von derselben sich hinzieht und demzufolge einen canalartigen Seearm von verschiedener Breite umschliesst. Hier und da werden diese Corallenriffe durch Einfahrten unterbrochen, welche meistentheils mit den Ausmündungsstellen süsser Gewässer oder mit tiefen Spaltungen in der Landmasse correspondiren. Diese Riffbildung ist an der Südseite von Upolu, wo das Gebirge mehrfach mit Steilabfällen an die Küste tritt, am unregelmässigsten; sie ist bald ganz unterbrochen, bald hart der Küste anhängend und stellt sich nur an wenigen Stellen als ein mit der Küste parallel laufendes Aussenriff dar. In Folge der

langgestreckten Gestalt der Insel besitzt dieselbe keinen grössern Flusslauf, wohl aber zahllose kleinere Gebirgsbäche, welche meistens in tief eingeschnittenen, an manchen Stellen in von 50 bis 300 Fuss fast senkrecht aufsteigenden Felswänden eingeschlossenen Betten von der bewaldeten Höhe des Gebirges dem Meere zueilen. Als die bedeutendsten dieser Flüsschen werden bezeichnet der Sigago, Vailoa, Letogo, Uafata und Vaitaffa, letzterer einen über 300 Fuss hohen Wasserfall bildend. Ueberhaupt ist die Zahl der Wasserfälle sehr bedeutend, und gewähren dieselben mit ihrer Einrahmung üppigster Tropenvegetation einen höchst malerischen Anblick. Auch an Süßwasser-Seen und Ansammlungen hat Upolu keinen Mangel; zu letzteren sind die Krater-Seen zu rechnen, welche sich wahrscheinlich in Folge atmosphärischer Niederschläge füllen, da ein Zu- und Abfluss bei ihnen nicht sichtbar ist. Der bedeutendste dieser Krater-Seen ist der in romantischer Waldeinsamkeit in einer Höhe von 2,570 gelegene Lanuto. Die bewohnten Plätze ziehen sich längs der Küste entlang, und nur wenige Hüttengruppen liegen mehr landeinwärts auf den bewaldeten Abhängen des Gebirges. Der wichtigste Ort ist das auch in neueren Handelsberichten mehrfach erwähnte Apia ( $13^{\circ} 49' 44''$  S. B. und  $171^{\circ} 44'$  W. L. Gr.) auf der Nordküste an einer von den beiden Landspitzen Matauta und Molinu eingeschlossenen Bucht gelegen, die theilweise durch Corallenbildungen geschlossen ist. Eine 9—14 Faden tiefe Riffpassage gewährt den Schiffen freie Einfahrt in die durch eine Corallenbank in zwei Seeräume getrennte Bucht. Trotz mancher Uebelstände ist dieselbe jedenfalls für Segelschiffe der geeignetste Hafen der ganzen Inselgruppe, da die Ein- und Ausfahrt leicht passirbar ist und die Beschaffung trefflichen Trinkwassers von dem hier mündenden Sigagoflusse sowie von frischen Vorräthen hier am leichtesten bewerkstelligt werden kann. Das durch den Handel zu einem freundlichen Städtchen erblühte Apia zieht sich längs der Bucht hin; hier liegen die Comptoire, Magazine, Maschinengebäude und Wohnhäuser der deutschen, englischen und amerikanischen Kaufleute, sowie die den verschiedenen Missionsgesellschaften gehörenden Kirchen und Schulen, im Ganzen über 200 in europäischem Styl erbaute Häuser und daneben die zahlreichen Hütten der hier als Arbeiter angesiedelten Polynesier in halb polynesischem, halb europäischem Styl. Von Apia ziehen sich ost- und westwärts längs der Küste die Districte der Eingeborenen hin, in denen bereits zahlreiche Plantagen und Missionsniederlassungen gegründet worden sind. Von Apia längs der Nordküste westwärts gehend, treffen wir zunächst auf die in Vacusu und Feleula befindlichen Baumwollen-Plantagen der in Apia ansässigen Europäer; dann weiter westlich auf den mit Cocospalmen, Pisang-Arten und Brodfruchtbäumen bepflanzten Küstenstrich Sagana mit einem Missionsseminar in dem Dorfe Malua, wo Eingeborne für den Missionsdienst unterrichtet werden. Dahinter beginnt der District von Aana, der schönste und fruchtbarste von Upolu, mit dem Hauptdorfe Lulumoëga, Sitz einer katholischen und protestantischen Mission; für landwirthschaftliche Unternehmungen dürfte dieser Bezirk von Wichtig-

keit werden. Mulifanua oder das Westende der Insel war, wie die zahlreichen Steinfundamente von Hütten bekunden, früher weit bevölkerter als gegenwärtig. Trotz des mit Lavablöcken übersäeten Bodens ist es einem deutschen Landwirth gelungen, hier mit Hülfe von Arbeitern aus Raratongo und den Kingsmill-Inseln eine Baumwollpflanzung einzurichten, welche durch regelmässige Eintheilung und Ertragsfähigkeit zu den Mustern solcher Pflanzungen in den Südsee-Inseln gezählt werden kann. Auf der Südseite der Insel folgen von W. nach O. die Ortschaften Samatau, Falelatei und Lefaga (auf der beigegebenen Karte Lefanga geschrieben), dann der District Safata mit einer starken Bevölkerung, deren Hütten sich meilenweit an der Küste entlang ziehen. Hinter dem weiter östlich liegenden Dorfe Siumu beginnt eine vier Meilen lange uncultivirte Steilküste, auf welche der gegen 4000 Einwohner zählende District Falealili folgt, wohl der bevölkertste auf der ganzen Samoagruppe. Von Alters her spielte dieser District eine hervorragende politische Rolle, und war ihm der grösste Theil der Bevölkerung der Insel Tutuila tributär. Der Character der Bewohner ist noch heute unfreundlicher und rauher, als der der anderen Bewohner der Inselgruppe. Hinter Falealili wird das Gebirge im Inneren der Insel immer schroffer und zeigt sägenförmig gezahnte Kämme; auch verlieren sich bis zur Ostspitze die Küstenebenen; schroff und steil fällt die Küste ab; und nur wenige Dörfer haben sich in kleineren Einbuchtungen angesiedelt. Ebenso ist die Nordküste von der Ostspitze der Insel nach W. zu anfangs steil bis zur Bucht von Falefa und nur durch einige landeinwärts ziehende Buchten unterbrochen, an deren Grunde einzelne Ortschaften liegen. Westlich von Falefa erstreckt sich ein sanft abgeflachtes Küstengelände, besät mit Cocospalmen und den Hütten der Eingeborenen, bis zur Bucht von Saluafata mit dem Hauptorte Lufilufi. Dieses und das vorhergenannte Falefa sind die Hauptorte des Alua-Bezirktes; ersteres hatte als Sitz eines wahrscheinlich die ganze Insel oder Gruppe beherrschenden Oberhauptes eine wichtige Bedeutung, während letzteres mehr der ceremonielle Regierungssitz war. Hier wurden noch vor 20 Jahren die Mumien der früheren Häuptlinge des Alua-Districtes in einer Hütte auf einem Doppelkahn aufbewahrt; in noch früherer Zeit diente eine Höhle dazu. Zur Mumification wurden die grösseren Eingeweide entfernt und die Körperhöhle mit heissen Steinen angefüllt, worauf der Körper für längere Zeit dem Rauche von angezündeten durren Cocosblättern ausgesetzt wurde. Ausser dem Tabu stehende alte Weiber rieben sodann denselben ab und zu mit wohlriechendem Cocosnussöl ein. Diese Ceremonien sind, seitdem die Missionen unter den Eingeborenen thätig sind, in Verfall gerathen. Der darauf folgende District heisst Saluafata und gehört zu den schönsten in Upolu; an diesen schliessen sich bei dem Dorfe Letoga die ausbreiteten Plantagen eines Deutschen, die grössten und am besten angelegten auf der ganzen Insel, welche gegenwärtig bereits ein Areal von 8000 Acres umschliessen. Als Arbeiter fungiren Insulaner von dem Kingsmill-Archipel, welche sich als höchst brauchbar erweisen, während die Eingeborenen von

Samoa eine grosse Abneigung gegen die Plantagenarbeit, wie überhaupt zu jeder geregelten Arbeit zeigen. Der Grund dieser Abneigung liegt vornehmlich in den socialen Verhältnissen, indem der Genuss des erhaltenen Arbeitslohnes dem Einzelnen verkümmert wird, da er davon an seine Freunde so lange hergeben muss, als etwas vorhanden ist. Der Arbeitslohn gilt als Gemeingut, und gewährt die Sitte keinen persönlichen Schutz des Eigenthums. Nach altem Herkommen ist das Land theilweise Gemeinde-, theils Familiengut, und die verschiedenen Familienhäupter oder „tula fales“ verständigen sich in ihren Versammlungen über den von jedem zu bebauenden und ihm jeweilig zugehörenden Antheil Land. Dass aber durch den Erwerb von Länderstrecken und deren Bebauung Seitens der Europäer den Eingeborenen die Benutzung der neu angelegten Plantagen als Gemeingut entzogen würde, wollte ihnen, da sie die Tragweite eines Ankaufs nicht kannten, nicht recht einleuchten. Sie dachten sich darunter blos die Erwerbung des Titels eines Besitzers, wie etwa die Häuptlinge solchen haben, während das Recht der Benutzung der Anpflanzung ihnen noch überlassen bliebe. Daher die mannigfachen, die Entwicklung der Anpflanzungen störenden Collisionen zwischen den weissen Ansiedlern und den Eingeborenen. — Schliesslich geben wir nach den Consularberichten im „Preussischen Handelsarchiv“ 1872 Nr. 14 noch einige Daten über die Handelsbewegung in Apia. Danach wurde Apia im Jahre 1870 von 26 deutschen Handelsschiffen besucht; mit dem Küstenhandel auf den benachbarten Südseeinseln waren von hier aus 7 grössere deutsche und mit dem auf der Samoagruppe 6 kleinere deutsche Fahrzeuge beschäftigt. Die Zahl der nicht-deutschen Schiffe, welche Apia besuchten, betrug 52. Der Werth der Einfuhr bezifferte sich auf 230,500 Dollars, von denen 160,500 Dollars auf deutsche Importeure kamen. Der Werth der Ausfuhr betrug 153,250 Dollars; davon kamen 90,000 Dollars für 1800 Tons Copprah (getrocknete Cocosnüsse), 18,750 Dollars für 125 Tons Cocosnussöl, 30,000 Dollars für 200,000 Pfd. Baumwolle.

— r.

### Durchforschung des hohen Norden von Queensland.

Wir erwähnten auf S. 477 des Jahrg. 1872 dieser Zeitschrift, als wir die neuesten Entdeckungsreisen in Australien aufzählten, auch die von der Regierung der Colonie Queensland ausgesandte Expedition, unter der Führung von Mr. William Hann, welche unbekannte Gegenden auf der York Peninsula, im hohen Norden von Queensland, bereisen sollte. Am 13. November 1872 traf in Brisbane an den Minister für öffentliche Arbeiten folgende auf der Station Junction Creek an demselben Tage von Mr. W. Hann aufgegebene Depesche ein.

„Wir sind Alle wohl und gesund bei Junction Creek eingetroffen und haben unsern Auftrag möglichst ausgeführt. Wir erreichten den vierzehnten Breitengrad an der Küsten-Bergkette und begaben uns von dort nach Princess Charlotte Bay. Von diesem Punkte reisten wir nach dem Endeavour River, wo derselbe in die See mündet, und verfolgten dann den Fluss bis zu seinem

Ursprunge. Wir zogen hinauf nach Weary Bay und spürten dem Bloomfield River nach. Als wir die Dividing Range zwischen der östlichen und westlichen Wasserscheide betraten, — 18 Miles von der See bei Trinity Bay —, stellten sich unüberwindliche physische Schwierigkeiten in den Weg — zerklüftetes Terrain und unpassirbares Gesträuch —, so dass wir gezwungen wurden, die Inland-Rückreisroute zu wählen. Spuren von Gold wurden am Palmer River in der Länge von 50 Miles bis  $15^{\circ} 49' 14''$  S. Br. aufgefunden, ohne gerade zu grossen Erwartungen zu berechtigen, wie wohl weitere Nachforschungen sich empfehlen. Wir passirten beträchtliche Landstrecken zwischen den Flüssen Tate, Walsh und Mitchell, welche sich als goldhaltig manifestirten. Näheres werden wir in unseren späteren Specialbericht an die Regierung mittheilen.

Ein neuer Fluss, den wir Normanby River benannten, wurde entdeckt. Derselbe fliesst östlich vom Kennedy und mündet am südlichen Ende von Princess Charlotte's Bay in die See. Auch diesen Fluss verfolgten wir bis zur Quelle. — ff. —

### E. Giles' Forschungsreise im westlichen Australien.

Mr. Ernest Giles, ein muthiger junger Explorer, hatte vor nicht langer Zeit, auf Veranlassung des Dr. Müller in Melbourne, von Charlotte Waters aus, an der Overland-Telegraphenlinie und 570 Miles nördlich von Port Augusta, eine Entdeckungsreise in den unbekanntem Westen unternommen. Er begab sich zunächst nordwestlich nach dem Finke River zu und wollte diesen, so weit es ginge, verfolgen, um die dortige terra incognita näher zu erforschen. Er beabsichtigte dann weiter, wo möglich, bis an die Westküste von Australien vorzudringen. Mr. Giles war aber für solch eine Reise nicht ausreichend ausgerüstet. Zwar fehlte es ihm nicht an Lebensmitteln, wohl aber an den nöthigen Pferden, denn schon, als er Charlotte Waters verliess, war einer der Gesellschaft gezwungen, zu Fusse zu gehen. Ein Eingeborener, welcher die Reise mitmachen sollte, desertirte bald hernach. Mr. Giles ist am 3. Dezember 1872 wieder bei Charlotte Waters eingetroffen und schreibt den Misserfolg seiner Reise vorzugsweise dem ihn begleitenden Mr. Carmichael zu, der ihn in einem kritischen Momente verlassen habe. Noch an demselben Tage schickte er von Charlotte Waters aus, wo sich eine Telegraphenstation des Overland-Telegraphen befindet, eine Depesche an den General-Postmeister und Telegraphendirector Mr. Charles Todd in Adelaide, welche wir im Nachfolgenden wörtlich wiedergeben.

„Meine Expedition ist erfolglos gewesen. Die Schuld trägt Mr. Carmichael, der mich in einem kritischen Momente verlassen hat. Meine Pferde sind noch reichlich mit Proviant beladen. Ich bin auf zwei Punkten ungefähr 280 Miles, in gerader Richtung von Chambers' Pillar, vorgedrungen. Der nördlichste Punkt, den ich erreichte, liegt in  $23^{\circ} 5'$  S. Br. und  $129^{\circ} 40'$  L., der südlichste dagegen in  $24^{\circ} 40'$  S. Br. und  $129^{\circ} 30'$  L. Auf der nördlichen Linie traf ich Sandstein-Bergketten mit niedrigem Gesträuch

(scrubs) bewachsen, aber keine Creeks von irgend welcher Bedeutung. Auf der südlichen Linie stiess ich auf ein langes und breites salziges Terrain, welches von W.-N.-W. nach O.-S.-O. streicht, dessen Oberfläche zwar trocken war, sich aber doch als morastig und unpassirbar erwies. Meine Reiseroute und mein Journal werde ich später der Regierung von Süd-Australien einhändigen. Zunächst habe ich beides dem Dr. Müller in Melbourne zu überliefern, gegen den ich besondere Verpflichtungen habe.“

ff.

### Baumdörfer auf der Isabella-Insel.

Das britische Kriegsschiff „Blanche“, Capitän Cortland H. Simpson, stationirt in Sydney, erhielt im Mai 1872 den Befehl, die Südsee-Inseln zu bereisen, und traf am 15. November wieder in Sydney ein. Der Capitän hatte insbesondere der Gruppe der Salomons-Inseln einen aufmerksamen Besuch abgestattet, und wollen wir aus seinem interessanten Berichte hier folgende Stelle zur Mittheilung bringen.

„Die Eingeborenen der Salomons-Inseln sind ohne Zweifel die verätherischsten und blutigierigsten Cannibalen unter allen Südsee-Insulanern, und ihr ganzes Sinnen und Trachten ist nur auf gegenseitiges Abschlachten gerichtet. Dabei sind sie aber äusserst feige und treiben ihr blutiges Handwerk nur aus dem Hinterhalte, indem sie den offenen Kampf vermeiden.“

Auf der zum Salomons-Archipel gehörigen Isabella-Insel besteht die nur dieser Insel eigene Sitte, sich Häuser auf Bäumen zu bauen. Wir fanden auf dem Gipfel eines hohen Berges, ungefähr 800 Fuss über dem Meeresspiegel, ein wirkliches Baumdorf. Der jähe Zugang, welcher durch einen mit Gesträuch und Schlinggewächsen dicht verwachsenen Wald führte, und sich, ohne Führung der Eingeborenen, nicht hätte auffinden lassen, liess sich nur mit grosser Schwierigkeit erklimmen. Die Spitze des Berges bildete eine Masse enormer Felsen, zwischen denen die gigantischen Bäume, in deren Zweigen die Häuser angelegt waren, hervorragten. Die Stämme derselben waren vollkommen glatt und wiesen bis zur Höhe von 60—120 Fuss keinen Ast auf. Eines der Häuser, welches 80 Fuss hoch von der Erde war, wurde mittelst einer Leiter, die aus einem, unserm Weinstocke ähnlichen biegsamen Rankgewächse angefertigt war, erstiegen. Dieselbe ist im Baumhause befestigt und kann beliebig in die Höhe gezogen werden. Die luftigen Häuser sind sehr fest und sicher gebaut, und geräumig genug, um zwölf Personen zu beherbergen. Man bedient sich derselben vorzugsweise des Nachts zum Schlafen, um gegen feindlichen Ueberfall gesichert zu sein, und in allen liegen grosse Steine aufbewahrt, welche die Insassen mit grosser Geschicklichkeit und Sicherheit werfen. Am Fusse der respectiven Bäume befindet sich eine Hütte, welche zum Aufenthalt am Tage dient.

In einem der Dörfer dieser Insel an der Meeresküste präsentirte sich ein entsetzlicher Anblick. An dem Hause eines Häuptlings waren 25 Köpfe von Feinden, welche erst vor drei Wochen hinterrücks getödtet und dann verspeist wurden, angenagelt.“

— ff. —

### Berichtigung in Bezug auf den vermeintlichen Lavastrom des Berges el Kléb im Haurân.

Im VII. Bde. dieser Zeitschrift findet sich pag. 373 folgende Stelle: „So erscheint es mir z. B. höchst auffallend, dass der mächtige Lavastrom vom Berge el Kléb, der auf Wetzstein's Karte (vergl. Zeitschrift für allgem. Erdkunde, Neue Folge. Bd. 7. Taf. 2) so prononcirt in die Augen fällt, nach Burton gar nicht existiren soll.“ Hierzu gestatte ich mir zu bemerken: Auf dem Marsche von Atil nach Kanawat am 21. Mai 1860, Nachmittags, habe ich mich vergeblich bemüht, diesen auf Wetzstein's Karte allerdings sehr prononcirt in die Augen fallenden Lavastrom zu entdecken. Nach der Karte hätte man denselben auf dieser nur  $\frac{1}{2}$  Meile langen Tour passiren müssen. Bei meiner Anwesenheit auf der Spitze des Berges el Kléb am 26. Mai 1860 von 8<sup>h</sup> Vormittags bis 1<sup>h</sup> Nachmittags habe ich gleichfalls vergeblich gesucht, diesen auf der Karte in einer Länge von c. 4 Meilen und in einer Breite von c.  $\frac{1}{8}$  bis  $\frac{1}{4}$  Meile gezeichneten Lavastrom zu finden. Meine hierauf bezüglichen Wahrnehmungen habe ich in folgende Worte zusammengefasst, welche sich in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Neue Folge, Bd. IX, p. 408, finden: „Der Kléb hat einen Krater, dessen Oeffnung nach Südwesten geht, es ist unmöglich, dass sich von demselben ein Lavastrom in nordwestlicher Richtung soll ergossen haben, wie ihn nach Herrn Konsul Wetzstein's Angabe die Karte zu dessen erstem Reisebericht zeichnet.“

Es ist mir sehr interessant aus der mit R. K. unterzeichneten Recension zu erfahren, dass Burton und Drake meine vor 12 Jahren gemachten Beobachtungen bestätigen.

Was den höchsten Punkt des Haurân's betrifft, so habe ich auf derselben Seite (408) angegeben: „Man hatte bisher geglaubt, der Kléb sei der höchste Punkt des Haurân, aber ich fand, dass es der Tell el Gêne ist, welcher westlicher als der Kléb liegt und durch diesen verdeckt wird, wenn man den Haurân von der westlichen Seite betrachtet. Der Kléb erhebt sich 5370, der Tell el Gêne 5680 Par. Fuss über dem Meere.“ Diese Zahlen waren vorläufige Werthe. In Petermann's geographischen Mittheilungen 1866, pag. 99 u. folg., habe ich die definitiven Werthe mitgetheilt und zwar:

Tell el Kléb 5290 Par. Fuss = 1718 Meter,  
Tell el Gêne 5662 „ „ = 1839 „

Nach Burton und Drake ist gleichfalls der östlich vom Kléb gelegene Tell Jjainah (wohl nur eine andere Schreibart für Tell el Gêne) der höchste Punkt des Haurân, nämlich 6080 engl. Fuss = 1853 Meter. Für die Höhe des Kléb geben Burton und Drake 5785 engl. Fuss = 1763 Meter. (In der Recension sind 5785 engl. Fuss = 1438 Meter gesetzt, was offenbar unrichtig ist.) Für die Höhe von Baalbek habe ich gefunden 3534 Par. Fuss = 1148 Meter; Drake giebt hierfür: 1150 Meter.

R. Doergens.

## Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

am 4. Januar 1873.

Vorsitzender Herr Bastian. Mit der Anzeige, dass die definitive Berathung über Bildung einer Gesellschaft zur Erforschung Centralafrika's unter Theilnahme von Vertretern der geographischen Gesellschaften zu Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., München nunmehr erfolgt sei, eröffnete der Vorsitzende die Sitzung und entwickelte hierbei in zusammenfassender Weise noch einmal, welche Stellung in der afrikanischen Entdeckungsgeschichte das neue deutsche Unternehmen einnehme, welche Aufgaben es zu lösen, welche Wege es einzuschlagen versuchen wolle. Hieran knüpfte derselbe (neben der Nachricht über die Rückkehr des Reisenden Herrn Mauch aus Südafrika), Mittheilungen aus den Briefen der Herren Buchholz, Lühder und Reichenow, die vom Camerun aus gleichfalls in das Innere vorzudringen versuchen wollen, erörterte die Schwierigkeiten, welche diesem Vorhaben nach den dortigen Völkerverhältnissen im Wege liegen, die aber nicht unüberwindlich sind, und wies darauf hin, wie trefflich diese in der Ausführung begriffene und die jetzt projectirte Expedition sich ergänzen werden. Darauf erfolgte die Vorlage der Geschenke, unter denen eine englische Admiralitätskarte über Wind- und Meeresströmungen, ein vom Reichskanzleramt der Gesellschaft überwiesener Atlas der Republik Columbia und das neu erschienene Werk Dr. Jagor's über die Philippinen besonders hervorgehoben wurden.

Herr von Richthofen, als Gast anwesend, erstattete sodann Bericht über seine Reisen in China. Derselbe begleitete als Geolog die preussische Expedition nach Ostasien, blieb nach deren Ablauf zurück, um Reisen in Vorder- und Hinterindien und Nordamerika auszuführen, und begab sich sodann 1868 nach China, welches er nun ziemlich vier Jahre lang in den verschiedensten Richtungen durchstreifte. Die damalige Absendung der Burlingame'schen Gesandtschaft schien die Aussicht zu eröffnen, dass die chinesische Regierung zu einer grossen geologischen Aufnahme des Landes die Hand bieten werde, aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Die beste Stütze des Reisenden wurde nun die Handelskammer zu Shanghai. Unsere Karten von China gehen sämmtlich auf die Aufnahmen der Jesuitenpatres am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts zurück. Zwar besitzen auch die Chinesen selbst Karten ihres Landes schon seit sehr alter Zeit, da die Vorsteher eines Liën oder Kreises gehalten waren, solche von ihrem Kreise anzufertigen oder zu bewahren, aber die Vereinigung der vielen Einzelkärtchen gelang den Chinesen nur in ungenügender Weise, und hierbei eben kamen ihnen die Jesuiten zu Hülfe. Die Orographie der Jesuitenkarten leidet jedoch an vielen Mängeln, denn da die Chinesen keine Gebirge, sondern nur Berge kennen, so haben die Patres manche Gebirgssysteme willkürlich eingetragen, wo die Wasserscheiden dergleichen zu erfordern schienen.

Demnach fasste der Reisende die Orographie und Geologie vor allem in's Auge, daneben auch Erforschung der Verbreitungsgrenzen wichtiger Landesproducte, wie Thee, Seide etc. Das eigentliche China oder „das Land der 18 Provinzen“ ist vorwaltend Gebirgsland; seine einzige Tiefebene zwischen dem blauen und gelben Flusse ist aber, wenn auch nicht die grösste, so doch die bevölkertste der Welt, ein Gebiet, ausgezeichnet ebenso durch die intensivste Bodenbenutzung, wie durch die zahlreichsten Verbindungsstrassen, theils natürlicher, theils künstlicher Art. Ausserdem besitzt es nur noch kleinere Hochebenen im Gebirge. Da die Landformationen China's nicht über die Lias herunterreichen, so ist hier die Erosion der Gewässer seit undenklichen Zeiten thätig gewesen, die Betten derselben sind tief eingeschnitten, alle Unebenheiten in ihrer Sohle ausgeglichen, sodass die Flüsse oft bis 1 und  $1\frac{1}{2}$  Meile von ihrer Quelle schiffbar sind, schiffbar allerdings nach chinesischem Begriff. Nach diesem allgemeinen Ueberblicke zeigte der Vortragende an einer im Saal aufgehängten Karte von China den Verlauf der sieben von ihm dort ausgeführten Einzelreisen, die bis an die Grenzen von Korea und bis Mukden im N., Canton im S., Ssetschuen im W. sich erstreckten. Hierbei entdeckte er in der Provinz Schansi ein Kohlenlager, welches bei der jetzigen Consumtion noch Tausende von Jahren ausreichen würde. Der Preis der besten Stückkohle beträgt dort für die englische Ton (2000 Pfd.) nur 5 Sgr.! In der Nähe liegt Eisen von vorzüglicher, das englische übertreffender Qualität. Das Massacre von Tientsin (Juni 1870) veranlasste den Reisenden, China zeitweilig zu verlassen, um einige Monate in Japan zu reisen. Er kehrte darauf nach Peking zurück und trat seine letzte grosse Umfahrt durch den Westen an, streifte hierbei die südliche Mongolei, durchzog Schansi, besuchte Si-ngan-fu, die Hauptstadt desselben, lange Zeit die Residenz der älteren Dynastien und im Brennpunkt chinesischer Culturentwicklung, noch jetzt wohl eine Million Einwohner zählend, und ging sodann nach Ssetschuën hinüber, die ihm als die schönste und fruchtbarste Provinz China's, ihre Einwohner als die gebildetsten des Reiches erschienen. Von hier war jedes weitere Vordringen nach Tibet durch das Gebiet unabhängiger Gebirgsvölker oder nach Yünnan in das Land rebellischer Muhamedaner unmöglich.

Herr Hartmann sprach hierauf über blondhaarige Menschen am obern blauen Nil. Don Giovanni Beltrame machte im Interesse des Istituto Mazza zu Verona im Jahre 1856 eine Reise nilaufwärts, die ihn in das Land der Beni Schangol brachte, eines oft zwar von den Egyptern angegriffenen, aber immer wieder unabhängig aus allen Nachstellungen hervorgegangenen Landes am blauen Nil im Lande der Berta. Unterwegs nun traf er im schwer zugänglichen Walde, den nur Beduinen vermöge ihrer hochentwickelten Körpergewandtheit zu durchdringen vermögen, einen ärmlich lebenden Nomadenstamm, unter welchem Menschen mit langem löwenähnlichen Kopfhaar von goldgelber Farbe sein Interesse erregten, sodass er Abbildungen derselben anfertigen liess. Dieser Stamm der Abu Djerid soll aus Indien gekommen

sein und das Feuer anbeten. Von heller Haarfarbe schildert auch Schweinfurth die Mehrzahl der Monbuttu. Ferner hatte der Vortragende bei seiner Reise im Sennâr Gelegenheit, einen Nomaden zu zeichnen, der ebenfalls durch gelbes, wergfarbiges Haar hervorstach. Diese Zeichnung nebst einigen andern, dortige Stämme darstellenden und denen Beltrame's, legte der Vortragende vor, um auf die betreffenden Thatsachen die Aufmerksamkeit der Forscher zu lenken.

Herr Fritsch sprach über sein in der letzten Sitzung der Gesellschaft überreichtes Werk: Die Völker von Südafrika. Derselben ist ein Atlas mit Rassentypen en face und en profil, die auf photographischen Aufnahmen basiren, beigegeben worden, um den Leser durch die Anschauung in den Stand zu setzen, sich über die behandelten ethnologischen Fragen ein freies Urtheil zu bilden. Photographirt wurden nur Individuen, deren Rassenreinheit dem Verf. verbürgt erschien. Dieselben gehören den beiden grossen Völkerfamilien an, welche in Südafrika jetzt heimisch sind, den Abantu und den Koikoin. Jene sind dunkel pigmentirt, von kräftigem Bau und wolligem Haar. Wie weit dieselben nach N. reichen, ist noch nicht festzustellen, doch scheinen sie von dort aus sich südwärts, zum Theil sogar aus SO. nach NW. verbreitet zu haben, und z. B. die Congostämme noch einigen Anklang an die Abantu zu zeigen. Wie sich diese zu denjenigen stellen, die man Neger nennt, ist wiederum nicht zu sagen, da der Begriff „Neger“ durchaus noch nicht bestimmt ist. Die Hauptschattirungen der Abantu-Stämme sind sehr mannigfaltig und von dem Verf. auf einer besonderen Tafel dargestellt. Durch Anlegung verschiedenfarbiger Papierstreifen an die Haut seiner Afrikaner, bis der richtige, mit der Hautfarbe übereinstimmende Streifen gefunden war, hat der Vortragende seine Farbentafel zusammengebracht. Innerhalb der Abantu-Welt ist nun eine Scheidung vorgegangen in die der Kaffern und der Betschuanen, die sich weniger entschieden in dem körperlichen Habitus, als vielmehr in dem gesammten Auftreten, in Wohnung und Waffen dieser Völker ausspricht, und wonach es scheint, als seien die Betschuanen die aus dem N. später herabgekommenen. Die zweite Hauptfamilie der Koinkoin oder Hottentotten führt uns Menschen von bräunlich fahler, fast aschiger Farbe, von schwachem Körperbau und verschiedener Behaarung vor. Diese an die alten Ägypter anzuschliessen, wie man versucht hat, verbietet schon die Plattheit ihrer Nasen, die zuweilen sogar förmlich eingedrückt sind. Man wollte sie ferner auch mit asiatischen Stämmen, und zwar den Mongolen, wegen der angeblichen Schiefstellung ihrer Augenspalten in Zusammenhang bringen. Aber die bemerkte Eigenschaft ist nur eine scheinbare Folge ihres häufigen Blinzeln, denn in Wirklichkeit steht der innere Augenwinkel bei ihnen nicht tiefer als der äussere; ausserdem ist dem Hottentotten ein entschiedener Langschädel, dem Mongolen ein ebensolcher Breitschädel eigen. Am interessantesten erscheinen in dieser Familie die Buschmänner, die von den eigentlichen Hottentotten sich durchgreifend unterscheiden. Sie sind wahrscheinlich den zwerghaften, braungefärbten Stämmen, die von du Chailu und Schweinfurth neuerdings in Innerafrika entdeckt wurden, nahe verwandt und

die Ureinwohner Südafrika's, wo sie sich an Felswänden durch geschickt entworfene Zeichnungen von Thieren, Menschen etc. auf immer verewigt haben.

Herr Rohlf's, als Gast anwesend, besprach die bereits zum Theil schon vorgelegten Nachrichten über Dr. Nachtigal, die ihm vom österreichischen Consul in Tripolis, Herrn Rossi, zugegangen sind. Hiernach ist der türkische Gesandte Bu Aischa, in dessen Begleitung Dr. Nachtigal nach Kuka ging, jetzt auf dem Rückwege und mit ihm ein Diener des Letzteren, welcher Schriften des Reisenden zu überbringen hat. Vorläufig erfahren wir, dass Dr. Nachtigal von Kuka zuerst einen Ausflug nordostwärts nach Borgu, dann einen anderen nach Baghirmi im SO., von welchem er zur Zeit noch nicht zurückgekehrt war, unternommen hat.

An Geschenken gingen ein:

- 1) Fritsch, Die Eingeborenen Süd-Afrika's. Breslau 1873, mit Atlas.
- 2) Sonklar Edler v. Innstädten, Allgemeine Orographie. Wien 1873.
- 3) Törnebohm, Sveriges geologiska undersökning. Stockholm 1872.
- 4) Ravenstein, Denominational Statistics of England and Wales. London 1870.
- 5) Hall and Harkness, Reports on Observations of Encke's Comet during its Return in 1871. Washington 1872.
- 6) Papers relating to the Transit of Venus in 1874. P. I. Washington 1872.
- 7) Le Gras, Phares de la mer méditerranée, de la mer noire et de la mer d'Azof corrigés en Juillet 1872. Paris.
- 8) Le Gras, Phares des côtes des îles Britanniques corrigés en Septembre 1872. Paris.
- 9) Le Gras, Phares de la mer du nord, la mer baltique et la mer blanche corrigés en Avril 1872. Paris.
- 10) Le Gras, Phares du grand océan, îles éparsés et côtes occidentales d'Amérique corrigés en Aout 1872. Paris.
- 11) Le Gras, Phares des côtes orientales de l'Amérique du sud corrigés en Aout 1872. Paris.
- 12) Bulletin de la société de géographie. 1872. Juin-Aout. 1872. Paris.
- 13) Bollettino della Società geografica italiana. Vol. VIII. Roma 1872.
- 14) Le Globe. Journal géographique. T. XI. Livr. 1—3. Genève 1872.
- 15) Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien. XV. Nr. 10. Wien 1872.
- 16) Jahrbuch der K. K. geologischen Reichsanstalt. XXII. 1872. Juli bis September. Wien.
- 17) Petermann's Mittheilungen. 1872. Heft XI. Gotha.
- 18) Gaea, Jahrgang VIII. Heft 10. Köln 1872.
- 19) Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg. XIII. Berlin 1871.
- 20) Zeitschrift für das Berg-Hütten- und Salinen-Wesen in dem Preussischen Staate. XX. Lief. 2. 3. Berlin 1872.
- 21) Preussisches Handelsarchiv. 1872. N. 40—47. Berlin.
- 22) Coello, Atlas de España Pl. La Coruña. Bosquejo de la provincia de Guadalupe. Bosquejo de la provincia de Toledo. Salamanca. Cadiz. Burgos. Oviedo. Madrid 1865—70 (in 2 Exemplaren).

## Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

am 8. Februar 1873.

Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Hartmann, machte zunächst Mittheilungen über verschiedene, seit der letzten Sitzung eingegangene Geschenke, wie Gerhard Rohlf's Reise von Kuka nach Lagos, Petermann's Mittheilungen 1873, Heft I, Hydrographische Mittheilungen, herausgegeben vom Hydrogr. Bureau der Kaiserlichen Admiralität, Journal of the Geogr. Soc. of London 1871, Revue marit. et coloniale, Bulletin de la société de Géographie u. a. m.

Herr Schweinfurth hielt sodann einen Vortrag über das Zwergvolk der Akká in Innerafrika. Durch die Schöpfungen griechischer und römischer Poesie und Wissenschaft geht seit den Tagen Homers eine geheimnissvolle Rede von Pygmäenvölkern, und schon Aristoteles verlegt ihre Wohnsitze an die Quelle des Nils und erklärt die Sage für Wahrheit. Wunderbare Erzählungen von kleinen Leuten mit langem Barte vernimmt heutzutage der Reisende wieder, wenn er in den Nilländern den abendlichen Gesprächen ihrer Bewohner lauscht, aber noch Keinem ward die Bestätigung der alten Kunde durch den Augenschein in jenen Gebieten. Dies war erst dem Vortragenden am Hofe des Monbuttu-Königs Munsá vergönnt. Im südlichen Bereich der Herrschaft des Letzteren, etwa zwischen 1—2° N. Br., haust wirklich ein Zwergvolk Akká genannt, aus welchem einzelne Vertreter in der Nähe der königlichen Residenz angesiedelt sind. Von diesem lernte der Vortragende mehrere kennen, konnte sie messen und porträtiren, ihr Gebahren beobachten, sie über die Zustände und Geographie ihrer Heimath befragen, wobei er u. a. erfuhr, dass alle Flüsse derselben dem Uelle zuströmen, dass das Volk in mehrere Stämme zerfällt und unter 9 Häuptlingen steht. König Munsá schenkte seinem Gaste einen Akká-Burschen von 15—16 Jahren, der bis zu seinem, wahrscheinlich durch Unmässigkeit herbeigeführten Tode, 1½ Jahr lang reichliche Gelegenheit zu Beobachtungen bot. Nun ist es aber von höchstem Interesse, dass die Obongo du Chaillu's in Westafrika, andere ebendort von älteren Reisenden erwähnte Zwergmenschen, endlich die neuerdings von Fritsch auf das sorgfältigste beschriebenen Buschmänner eine so nahe Verwandtschaft zu den Akká offenbaren, dass man in ihnen allen die versprengten Reste einer afrikanischen Urrasse wird erkennen müssen. Der Vortragende entwarf unter Vorlegung der von ihm gezeichneten Porträts und im steten Hinblick auf die Buschmänner Fritsch's ein Bild von dem physischen Habitus seiner Akká, aus welchem die Uebereinstimmung bis auf wenige Punkte deutlich hervortrat. Ein Hauptunterschied beider Typen liegt in der Form der Augen, die bei den Buschmännern klein, schmal, zusammengekniffen, bei den Akká gross, breit, offengespalten erscheinen, ein Unterschied, der vielleicht auf klimatische Einflüsse zurückgeht. Ferner zeigen die Akká nicht die welke, faltenreiche Haut und überhaupt nicht das dürre, mumienhaftige Aussehen wie die Buschmänner. Auffällig ist an den Akká

der rasche Wechsel ihres Mienenspiels, das affenartige Hin- und Herziehen der Augenbrauen, die Geschwindigkeit ihrer mit häufigem Wackeln des Kopfes verbundenen Gesten. Sewue, der Akká Schweinfurth's, verrieth geringe geistige Fähigkeit, — in 1¼ Jahren lernte er nur wenige arabische Wörter —, dagegen eine gewisse boshafte Schlaueit. Die Akká sind ein echtes Jägervolk von grosser Gewandtheit, welches ausser dem Huhn gar keine Haus-thiere besitzt; ausser ihrer Jagdbeute soll Munsá auch Salz von ihnen als Tribut erhalten.

Herr Hartmann knüpfte an diesen Vortrag die Bemerkung, dass ihm auf seiner Sennár-Reise von dem bereits durch Krapf und C. Harris bekannt gewordenen Volke der Doko erzählt sei: sie seien kleine braune Leute, lebten nach einer Aussage auf Bäumen, nach einer anderen in kleinen Laubhütten, seien sehr geschickte Jäger, die sich vergifteter Pfeile zu bedienen pflegten, seien darum gefürchtet und wegen ihres boshaften Characters als Sklaven nicht beliebt. Ihre Sprache sei angeblich eine glucksende. Höchst wahrscheinlich zeige sich hier die Spur eines östlichen Zweiges der grossen afrikanischen Zwergrasse. — Herr Fritsch erinnerte an den Maler Daniell, welcher in Bezug auf die engen Augen der Buschmänner die Ansicht ausgesprochen, dass die blendende Sonne der südafrikanischen Steppen zum Zusammenkneifen derselben veranlasse und dass dadurch der Grund einer chronischen Verengung der Lidspalten gelegt sein könne. Die bessere Ernährung der in der Nähe Munsá's lebenden Akká mache es ferner erklärlich, dass ihre Formen voller und ihre gut unterpolsterte Haut weniger welk erschienen sei als bei Jenen, die übrigens bei reichlicher Nahrung auch rundere Formen entwickelten. Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, dass auch in den nördlichen Steppengebieten Eingeborne aller Rassen aus Scheu vor dem Sonnenlicht die Augen zuzukneifen pflegten.

Herr Förster gab eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Beobachtungsmaterials und der Theorie der Polarlichter.

Herr Spiller wies auf verschiedene von Lemstroem gemachten Beobachtungen über Glimmlichter hin und entwickelte überhaupt in grosser, durch die Kürze der Zeit gebotener Gedrängtheit eine von der oben gehörten abweichende Ansicht, nach welcher das Fehlen der eigentlichen Nordlichter in äquatorialen Gegenden durch das Vorherrschen einer im Ganzen constanteren Temperatur zu erklären sein würde.

An Geschenken gingen ein:

1) Journal des Museum Godeffroy. Geographische, ethnographische und naturwissenschaftliche Mittheilungen. Hft. 1. Hamburg 1873. — 2) Nachrichten für Seefahrer. Mittheilungen des hydrographischen Bureaus der kaiserlichen Admiralität. Berlin 1872. — 3) Bulletin de la Société de géographie. 1872. September bis December 1872. Paris. — 4) The Journal of the Royal Geographical Society. Vol. 41. 1871. London. — 5) Classifide Catalogue of the Library of the Roy. Geographical Society, to December. 1870. London 1871. — 6) Proceedings of the Roy. Geographical Society-

Vol. XVI. N. III. IV. London 1872. — 7) Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien. Bd. XV. N. 11. 12. Wien 1872. — 8) Petermann's Mittheilungen. 1873. Nr. 1. Ergänzungsheft Nr. 34. Gotha. — 9) Le Globe. Journal géographique. T. XI. Livr. 4. 1872. Genève. — 10) Revue maritime et coloniale. Décembre 1872. Février. Mars. 1873. Paris. — 11) Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des Grossen Generalstabes. October 1869 bis Jahresschluss 1872. Berlin 1872. — 12) Jahrbuch der K. K. Geologischen Reichsanstalt. XXII. 1872. October bis December. Wien. — 13) Senoner, General-Register der Bände XI—XX des Jahrbuches und der Jahrgänge 1860—70 der Verhandlungen der K. K. Geologischen Reichsanstalt. Wien 1872. — 14) Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. 1872. Nr. 2. Moscou 1872. — 15) Zeitschrift für das Berg-Hütten- und Salinen-Wesen in dem Preuss. Staate. Bd. XX. Lief. 4. Berlin 1872. — 16) Gaea, Natur und Leben. VIII. Hft. 11—12. Köln 1872. — 17) Preussisches Handelsarchiv. 1873. N. 1—4. Berlin. — 18) Beilage N. 2 zu den Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen. Bremen 1872. — 19) Middleton, The Trigonometreadidit Letters. Southampton. 8. — 20) Rich. Kiepert, Zur Entdeckungsgeschichte von America nach den ältesten erhaltenen spanischen Seekarten. Berlin 1873. 1 Bl. — 21) Rich. Kiepert, Afrika. Die Portugiesischen Entdeckungen des 15. Jahrhunderts auf Grundlage gleichzeitiger Karten. Berlin 1873. 1 Bl.